

## Wo bleibt die Besinnung?

Die 7. »Luminale«, das 7. »Lichter«-Filmfest und 25 Jahre »Dialog im Dunkeln« in Frankfurt am Main

*Michael Rieth*

In der Matthäuskirche in Frankfurt am Main, auf halbem Weg gelegen zwischen dem bedeutendsten Bahnhof und dem wichtigsten Messeplatz Mitteleuropas, gehen Jahr für Jahr Millionen Menschen vorbei. Doch kaum jemand tritt ein in diesen Ort der Stille, um etwas Besinnung zu finden zwischen geschäftigem Hin und Her. Für die 7. »Luminale«, die vergangenen Freitag zu Ende ging, wurde der Darmstädter Licht-Designer Ralf Kopp eingeladen, den schlichten Kirchenraum neu erfahrbar zu machen.

Warm wirkendes Licht fällt herein durch die großen Glasfenster (von Georg Meistermann), in denen tiefes Rot neben mildem Grün und Blau vorherrscht; eine Projektion wirft langsam sich verändernde Bilder auf das Altarwandrelief von Hans Mettel, einen großdimensionierten sitzenden Matthäus darstellend, in der einen Hand das Buch, die andere Segen spendend: Aus seinem Schoß wächst fast phallisch ein weißer Balken empor, der zu einem Kreuz sich formt, das sich dreht und wendet, so als wolle es dem Betrachter sämtliche Blickwinkel von allen Seiten ermöglichen, dann zerstiebt.

Früher beschränkte sich die »Luminale« darauf, ein paar Bankentürme buntig anzustrahlen und mit poppigen Lasershows zu garnieren. Nun präsentiert sie an fast 200 Orten in Frankfurt und Offenbach große und kleine Installationen, Objekte und Erlebnisräume deutscher und internationaler (Licht-)Künstler. Viele davon setzten so wie Kopp's Gestaltung der Matthäuskirche mit ruhigem Licht einen Gegenpol zu den knalligen Neonblitzen unseres von hektischen Werbe-Ikonen geprägten Metropolenambientes, das so weit entfernt von gelassener Sinnlichkeit pulsiert wie in kaum einem Zeitalter zuvor. »Time Is Money« bedeutet im Abschattungsgebiet der spiegelverglasten Wolkenkratzer vor allem eines: Nur das Wegrationalisieren von Zeit nützt der Profitmaximierung.

Als die »Luminale« am 30. März begann, endete in Frankfurt das »Lichter«-Filmfest, das ebenfalls zum siebten Mal stattfand. Hervorgegangen aus einer kleinen Schau auf das Filmschaffen im Rhein-Main-Gebiet, hat es sich gemauert zu einem Festival, das mehr als 10000 Besucher zu 80 Filmen aus 15 Ländern nach Frankfurt (und Darmstadt, Hanau, Offenbach, Wiesbaden) zog. Im Programm auch fünf Kurzfilmrollen mit knapp 40 Filmen, in denen Tendenzen der Zeit - ob hektische Action, harter Horror oder flache Animation - so thematisiert werden, daß der möglicherweise intendierte kabarettistische Effekt der Persiflage auf der Strecke bleibt, weil man sich des Gefühls nicht erwehren kann, es ginge einigen Nachwuchsfilmern ganz ernsthaft darum, Soap-Serien und andere Plattitüden genregerecht noch zu übertrumpfen.

Der Jury-Preis ging an ein Dokumentarfilm der überwiegend aus Studenten bestehenden Gruppe »DocView«. Unter dem Titel »Erhobenen Hauptes« zeigten sie Bewegungen des Erinnerns von Überlebenden und Exilanten des Naziterrors im israelischen Kibbuz Ma'Abarot. So wichtig dieses Unterfangen auch ist, es blieb bei einer dokumentarischen Aufzeichnung; an keiner Stelle hat die Doku-Gruppe die künstlerischen Möglichkeiten des Films genutzt. Ganz anders ging Otmar Hitzelberger in seinem Film »Heinrich Heine« vor: Er begleitete die Männer und Frauen des Frankfurter Theaters Willy Praml durch Proben und Aufführung des Großprojektes »Heine«, das im vergangenen Sommer zahlreiche Orte der Stadt (Museum Judengasse, Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße u.a.) bespielte. In diesem Film gelang das Überlagern und synästhetische Verschmelzen von eigenständiger cineastischer Ästhetik mit urbaner Reflexion, was auch den Bewohnern Frankfurts neue Blickwinkel auf ihre Stadt ermöglichte.

Ganz in der Gegenwart angesiedelt, und vielleicht gerade deshalb darüber hinausweisend, war die Installation »RaumZeitPiraten« der gleichnamigen Künstlergruppe einer der Höhepunkte der »Luminale«. In die säkularisierte Weißfrauenkirche setzten sie zahlreiche Metallobjekte, die anmuteten wie Miniaturausgaben der kinetischen Skulpturen von Jean Tinguely. Sie bewegten sich an verschiedenen Orten des nahezu elliptischen Kirchenschiffs, doch wurden ihre Bewegungen gedoppelt (und somit im doppelten Sinne reflektiert) durch kleine Strahler, Linsen, Prismen, die bewegende Schattenrisse auf Decke, Wände, Boden warfen. Das Publikum saß oder flanierte, ließ die insgesamt beruhigende Wirkung des Raumes auf sich wirken oder bemühte sich, die singulären Bewegungen zu erhaschen, war hin- und hergerissen zwischen Verschwommenheit und Einsicht, zwischen Dunkel und Licht.

Einen Kontrast zu diesen Lampen und Lichtern bietet der »Dialog im Dunkeln«, der mittlerweile sein 25jähriges Bestehen feiert. Einst von Andreas Heinecke gegründet, der damals für die Stiftung Blindenanstalt Frankfurt tätig war, verfügt diese Initiative mittlerweile über ein »Dialog-Museum«, in dem man erleben kann, daß Blindheit nicht nur den Verlust eines Sinnes, sondern auch die Schärfung der anderen Sinne bedeutet. Akustisch geführt von einem Mitarbeiter, der als Blinder keinerlei Orientierungsschwierigkeiten hat und einem die Unsicherheit nimmt, tappst man am Blindenstock durchs Dunkle und ertappt sich dabei, wie sehr man noch immer auf den nicht mehr vorhandenen Sehsinn baut: In einem Raum, in dem man sehr differenzierten leisen Tönen lauscht, nimmt man plötzlich wahr, daß man unwillkürlich die Augen geschlossen hat, um besser zu hören. Offenbar hatte man sie die ganze Zeit weit aufgerissen im hoffnungslosen Versuch, Licht ins Dunkel zu bringen.